

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 38 Bromberg, den 22. September 1935

Die Düngung der Wiesen.

Von R. Stahr-Zempelburg.

Wie das Ackerland, müssen auch die Wiesen regelmäßig gedüngt werden, wenn die Erträge dauernd auf der Höhe gehalten werden sollen. Denn mit Heu und Grummet werden alljährlich große Mengen von Pflanzennährstoffen aus der Wiese entfernt, die natürlich ersetzt werden müssen. Hierbei handelt es sich um alle Nährstoffe, also um Phosphorsäure, Kali, Stickstoff und Kalk. In besonders großen Mengen werden dem Wiesenboden durch die Heuernte Kali und Stickstoff entzogen, welche beiden Nährstoffe von den Gräsern in besonders reichem Maße beansprucht werden. Phosphorsäure nehmen hauptsächlich die Leguminosen im Bestande der Wiesenpflanzen auf und diese gebrauchen auch die größten Kalkmengen. Der Kalk ist außerdem nötig, um die in den fruchtbaren Wiesenböden sich besonders leicht bildenden Säuren zu neutralisieren, damit sie den nützlichen Bodenbakterien nicht schädlich werden und deren Entwicklung hemmen.

Wenn wir nun fragen, auf welche Weise die Wiesen gedüngt werden sollen, so können sowohl anorganische als auch organische Düngemittel mit Vorteil für diesen Zweck verwendet werden. Den größeren Teil der Kali- und Phosphorsäuredünger geben wir am besten in anorganischer Form durch Zuführung von Kali und Thomasmehl. Auf kalkarmen Wiesenböden muß der Kalkverbrauch durch eine alle drei Jahre zu wiederholende Gabe von kohlensaurem Kalk — am besten feingemahlenen Kalk — ergänzt werden. Nicht ganz so einfach liegen die Verhältnisse bei dem teuersten Pflanzennährstoff, dem Stickstoff. Wie alle Gräser haben auch die guten Wiesengräser großen Bedarf an diesem Nährstoff und vermögen große Stickstoffmengen in nährstoffreiche Pflanzenmasse umzuwandeln. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse hinsichtlich des Erfolges einer Stickstoffdüngung auf schlechten Wiesen Sind die Wiesen zu naß, so lohnt sich die Stickstoffdüngung ebensowenig, wie jede andere Düngung. Häufig ist auch auf solchen Wiesen die Narbe verfilzt und mit Moos durchwachsen, so daß der Boden untätig und tot darunter liegt, weil er von der Luft fast völlig abgeschlossen ist. Es liegt nun auf der Hand, daß die Verwendung von Stickstoff auf solchen Wiesenflächen eine nicht zu verzeihende Verschwendung ist. Bevor auf derartigen Wiesen Stickstoff mit Erfolg angewendet werden kann, müssen sie erst gründlich melioriert werden. Zu nasse Wiesen müssen entwässert und auf verunkrauteten Wiesen müssen die Unkräuter vernichtet und an deren Stelle gute Wiesenpflanzungen gesetzt werden.

Wenn wir allen Ansprüchen der Wiese gerecht werden wollen, kommen wir mit den anorganischen Düngern allein nicht aus; der Wiesenboden ist keine Retorte, in welchem wir die Nährstoffe im angemessenen Verhältnis nur zu mischen brauchen, um zu möglichst hohen Erträgen zu gelangen. Der Wiesenboden ist vielmehr ein lebendiges Wesen, dessen Leben durch geeignete Mittel immer wieder angeregt werden muß, wenn er Höchsterträge liefern soll.

Wie im Ackerboden muß auch im Wiesenboden ein reges Bakterienleben geschaffen und erhalten werden. Für diese Zwecke können wir nur die organischen Düngemittel — Stallmist, Jauche, Latrine und Kompost — gebrauchen. Mit ihnen führen wir dem Wiesenboden Humus zu, welchen die Wiesenpflanzen ebenso notwendig brauchen, wie die Ackergewächse, denn der Humus ist der wichtigste Wachstumsförderer. Er führt den Pflanzen Nahrung zu, fördert das Bakterienleben im Boden und hält die Feuchtigkeit im Boden fest. Mit gut gepflegtem Stallmist und Kompost führen wir dem Boden unzählige Mengen guter Bodenbakterien zu, ohne welche ein Pflanzenwachstum gar nicht möglich ist. Stallmist und Kompost wirken sehr günstig auf die Entwicklung der Grasnarbe, da sie dem Boden eine gute Gare verleihen, es genügt aber, wenn die Stallmistdüngung alle drei bis vier Jahre geschieht. Auch Jauche und Latrine sind gute Düngemittel für die Wiesen, weil sie den Futterflächen viel Kali- und Stickstoff zuführen, jedoch muß vor einer einseitigen Verwendung zu großer Jauchemengen gewarnt werden. —

Eine gute Düngung der Wiesen, neben der eine gute Pflege der Wiesenflächen einhergeht, wird sich stets bezahlt machen, denn die Wiese ist die Mutter des Ackerlandes.

*

Rapsfeinde.

Gegen den Erdfloh stäube mit Kalk oder Thomasmehl. Auch Arsenmittel werden empfohlen. Der Rapsglanzkäfer, der die Blüten zerstört, soll durch starken Bienenflug vertrieben werden. Bitte also einen tatkräftigen Imker, auf dein Rapsfeld zu wandern. — Dann wäre noch der Rübsaatpfeifer zu erwähnen, der mehrere Schoten zusammenspinnt. Man reiße die Gespinste ab und verbrenne sie. Verseuchte Rapsfelder pflüge tiefer als sonst, damit die Kokons des Rapszünzlers (wie er auch heißt) vergraben werden

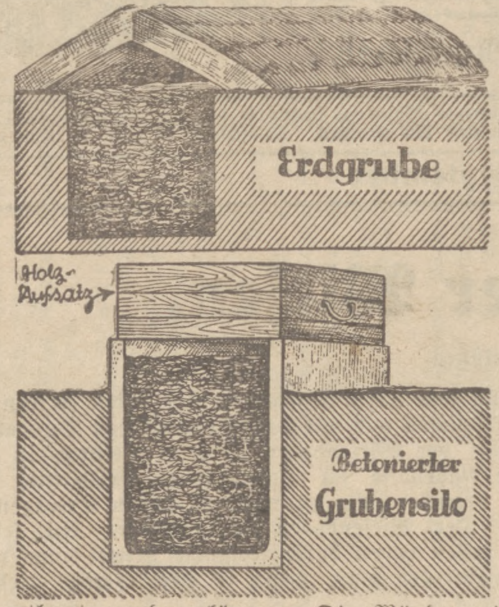
i.

Landwirtschaftliches.

Bau eines Bauernsilos.

Die Herstellung eines Silos für bäuerliche Zwecke ist gar nicht schwer, selbst wenn man alles richtig macht. Ein Silo muß wasser- und gasdicht sein und auch chemischen Einflüssen standhalten. Er steht am besten in der Nähe des Stalles. Seine geschichtliche Entwicklung geschah ungefähr so: Zuerst machte man eine Haufenseime, die aber infolge Luftangriffs und Brennheu-Bildung große Nährstoffverluste aufwies. Ebenso hatte die einfache Erdgrube (siehe Abbildung) infolge Randverlusten bis zu 50 Prozent Fehlgärung. In sehr festen Böden sind die Einbußen allerdings geringer. Selbst Gruben mit einfach gemauerten Wänden sind nicht lange haltbar.

Kleine betonierte Grubensilos sind am besten, weil sie ohne Hilfsmittel an einem Tage gefüllt und bequem



wieder entleert werden können. Die Wände müssen so stark sein, daß sie 80 Prozent eines entsprechenden Wasserdruckes aushalten können: so wenig fängt der Erddruck auf! Bruchstein und Ziegel sind teurer und weniger ausdauernd als Beton. Bei runden Behältern wählt man Eisenbeton, bei quadratischen Stampfbeton. Letzterer erscheint wertvoller: 1. genügt hier eine Mischung von 1:6 (bei Eisenbeton 1:5); 2. kann er trockener aufgebracht werden und bildet daher weniger Risse; 3. können Sand, Kies oder Splitt gröber sein; 4. wird der Zementputz hier nie vergessen, weil die Flächen rauher aus der Schaltung kommen.

Beide Arten kosten (bei Größen von 10—25 Kubikmeter) je Kubikmeter 10—12 Mark. Li.

Die bitterfreie Lupine

wird von Schweinen gern grün aufgenommen, auch wenn sie schon Hülsen gebildet hat. Da unsere Dickhäuter rohfaserreiche Futtermittel sonst nur „auskauen", so ist der Beweis erbracht, daß Lupinenstengel lange weich bleiben. (Von Klee und Luzerne kann man das nicht immer behaupten.) Ein großes Schwein kann täglich bis zu 30 Pfund verzehren. Das würde als Erhaltungsfutter gerade ausreichen. i.

Geflügelzucht.

Kleinigkeiten bei der Geflügelfütterung.

Jeder weiß, daß die Geflügelzucht heute nur noch bei sparsamer Wirtschaft einträglich ist. So wird noch viel zu wenig auf sparsames Füttern gehalten. Dies kann nun nicht darin bestehen, daß man den Tieren weniger verabreicht als sie nötig haben, oder ihnen minderwertiges Futter vorsetzt, sondern die Sparsamkeit muß in der Art der Verabreichung liegen. Zunächst müssen Ratten, Mäuse und andere ungebetene Gäste von dem Futter ferngehalten werdn. Aber ebenso wichtig ist, daß die Hühner selber kein Futter vergeuden. Besonders gilt dies vom Mehlfutter. — Von Natur sind die Hühner nun einmal aufs Scharren angewiesen; sie kratzen in allem herum, um etwas Genießbares zu finden, und bei dem in offenen Trögen gebotenen Mehlfutter läuft dies besonders unangenehm aus.

In das Kapitel der sparsamen Fütterung fällt auch die Sorgfalt bei der Aufbewahrung der Futtermittel. Allein für 100 Millionen Reichsmark Getreide verlieren wir jährlich durch Käferbefall. Das Körnerfutter soll deshalb, wen es nicht in größeren Mengen auf dem Boden luftig gelagert und öfters umgeschaufelt wird, nur in solchen Blechbehältern verwahrt werden, die eine Lüftung gestatten und vorher keimfrei gemacht wurden. Die gleiche Sorgfalt sollte auch auf die Aufbewahrung der Mischfutter und Futtermehle verwendet werden, denn auch hier wird durch das Auftreten von Mehlmilben großer Schaden angerichtet, ganz abgesehen davon, daß mit Mehlmilben versetztes Futter zu Darmerkrankungen der Tiere führt und nicht selten dann Todesfälle zu verzeichnen sind.

Die Futtervorräte sind jedenfalls öfters zu kontrollieren, und sobald sich Schädlinge eingenistet haben, muß Abhilfe geschaffen werden.

Der Englische Kröpfer.

Die „königliche" Taube, wie der Engländer seinen großen Bläser (Pouter) nennt, ist das überzeugendste Beweisstück für die Beharrlichkeit in der Zucht (da bereits 1735 die Richtlinien frü diese feststanden), dann aber auch für die Unvollkommenheit der menschlichen Züchtungskunst, weil bis heute das Ideal der Rasse noch nicht erreicht ist. Das liegt hauptsächlich an den Gegensätzen, die beim Englischen Kröpser auftreten: Der Kropf soll recht groß sein, aber der Leib möglichst schmal mit schlanker „Taille", alles soll bei ihm lang sein, aber Schwanz und Schwingen ziemlich kurz, da sie sonst auf dem Boden aufstoßen und



die aufrechte Haltung verlorengeht; weiter sollen die Läufe enganliegend, befiedert sein, aber an den Zehen sich lange Federn zu Tellern ausbreiten.

Besondere Schwierigkeiten bereitet die enge Stellung der sehr hohen Beine, die gern nach unten auseinandergehen, wodurch der Vogel ein ungeschicktes Gangwerk bekommt. Dazu kommt noch, daß bei dieser Rasse die „geherzten" Farbenschläge am beliebtesten sind, die bei farbigem Körper weißen Bauch und ebensolche Beine und bei heller Färbung auch weißen Schwanz haben. Außerdem soll sich über den Kropf ein weißer Halbmond ziehen (eben

das Herz), und an den Schultern soll eine weiße „Rose" aus einzelnen Federchen stehen. Dies alles vereinigt sich schlecht miteinander und größere Zeichnungsabweichungen kommen auch bei hochwertigen Tieren vor. Den Hauptwert machen aber die aufrechte Stellung, die allgemeine Schlankheit und das kugelrunde Blaswerk aus.

*

Außerdem zählt der Kröpfer zu den größten Tauben, da er eine Länge bis zu 48 Zentimeter bei den Täubern erreicht. Doch legt man heute der Größe nicht mehr so viel Bedeutung bei. Vor etwa 90 Jahren kam dieser Engländer zu uns und seitdem hat sich seine Beliebtheit immer mehr gesteigert, so daß unsere größten Ausstellungen in den letzten Jahren 130 Nummern aufwiesen. Da jedoch die großen Vögel schwer zu halten sind, ist in ihrer Heimat und auch bei uns seit etwa 25 Jahren die Zwergform beliebt geworden, die bei den gleichen Einzelheiten nicht über 35 Zentimeter lang sein soll. Auch von ihr wurden auf der Reichsschau in Leipzig etwa 80 Tiere gezeigt.

Der Kröpfer ist ein ziemlich guter Züchter, wenn auch durch die hohen Federbeine bisweilen Eier oder Junge aus dem Neste geworfen oder zertreten werden. In der Wachstumszeit muß er sehr sorgfältig gefüttert werden, damit keine Beinschwäche auftritt, welche die Jungtiere wertlos macht. Selbstverständlich kann man nicht auf den Ertrag eigentlicher Nutztauben rechnen, sondern nimmt drei bis vier Junge auf das Zuchtpaar bereits als befriedigendes Ergebnis an. Die Tiere werden sehr zahm und lassen sich dann gut dressieren, was für die Ausstellung unerläßlich ist, damit sie sich aufgerichtet und gut blasend vorstellen. Im Futter müssen sie knapp gehalten werden, da sonst leicht der oft unheilbare Hängekropf auftritt und in seiner Folge eine Kropfentzündung entsteht, die bei Vernachlässigung tödlich wirken kann. Wf.

Obst- und Gartenbau.

Verpflanzte Buschbäume,
große Pyramiden usw. müssen angebunden werden, wenn das Anwachsen nicht durch das ständige Rütteln des Windes erschwert werden soll. Einen Pfahl einzuschlagen, wird jedoch wegen der dicht stehenden Äste kaum gelingen. Deshalb befestigt man solche Bäume besser durch entsprechend starke Drähte, deren Einschneiden durch untergelegte Lederstücke verhindert wird (Siehe Bild). Auch bei den Hochstämmen ist das Anbinden auf diese Weise besser als das Anpfählen, weil Beschädigungen des Stammes dann nicht so leicht möglich sind.



Die Frühjahrspflanzungen haben ferner häufig unter starkem Austrocknen durch Sonne und Wind zu leiden. Um diesen Nachteilen zu begegnen, belegt man die Baumscheiben mit kurzem, verrottetem Dünger oder durchfeuchteter Torfstreu. Die Bäume werden ferner am Stamme und an den starken Ästen mit Kalkmilch oder Lehmbrei angestrichen. Diese Vorsichtsmaßregeln genügen meist, um ein Vertrocknen zu verhindern. Starke Bäume werden zweckmäßig mit Moos eingebunden, das durch öfteres Bespritzen mit Wasser feucht zu halten ist. J. Schn.

Ein dauerhaftes und billiges Baumband

läßt sich aus alten Flaschenkorken herstellen. Der Weite des Baumstammes entsprechend werden eine Anzahl Korke auf einen verzinkten Draht aufgereiht und das Band wird dann so umgelegt, wie es aus der Abbildung ersichtlich ist. Das Band verhindert das Einschneiden und Abschnüren



des Stammes, weil die Elastizität der Korke, wenigstens im Anfang, dem Drucke nachgibt. Zeitweilig ist eine Nachprüfung notwendig, ob das Band erweitert werden muß. Denn schließlich würde bei weiterem Dickenwachstum des Baumes der Kork abgeklemmt und der Zweck des Baumbandes verhindert. J. Schn.

Vom Faulen der Äpfel am Baum.

Immer sind es dieselben Sorten, die sich so unangenehm bemerkbar machen. Vor allem Cellini, Alexander, Peasgoods Goldrenette, auch zum Teil Ontario u. a. Der Grund ist das übergroße Kerngehäuse, das durch die Stielhöhlung praktisch mit der Außenluft in Verbindung steht. Regnet es nun in den Stielkegel, so dringt etwas Nässe bis in das Kerngehäuse vor und legt so den Keim zur Fäulnis von innen heraus. Es ist also nicht die Witterung, sondern die Sorte für solche Schäden verantwortlich zu machen. Allerdings kommen noch Fraßgänge der Obstmade und lockeres Fleisch in wachstumsfreudigen Jahren hinzu. Aber diese Ursachen betreffen ja bereits alle Sorten und Obstarten. i.

Madige bzw. rostige Möhren

sind das Werk der Möhrenfliege, die im Frühjahr ihre Eier an die jungen Möhren legt, aus denen dann die Maden hervorgehen. Diese fressen Gänge durch die junge Möhrenfrucht und verhindern ein normales Wachstum. Ältere erkrankte Möhren sind daher herauszuziehen und zu verbrennen. Im trockenen Boden sowie dort, wo Möhrenfelder mit Stallmist, Jauche, Latrine frisch gedüngt wurden, tritt die Möhrenfliege häufig verheerend auf. Fruchtwechsel und Anbau auf altgedüngtem Boden sind die besten vorbeugenden Maßnahmen. Außerdem ist das von der Möhrenfliege heimgesuchte Feld im Herbst tüchtig mit Kalk und Kainit zu düngen. Hs.

Das Durchwintern der Endivien.

Bei der Durchwinterung der Endivien ist stets im Auge zu behalten, daß kein anderes Gemüse so leicht fault. Man nimmt am besten einen Teil mit den Wurzeln heraus und hängt sie, die Köpfe nach unten, an Bindfäden im Keller auf. Den größeren Teil schlage man jedoch in einer Grube ein, und zwar ungebunden. So oft die Witterung es gestattet, versäume man nicht, die Endivien durchzuputzen. Man kann die Pflanze aber auch mit dem Erdballen ausheben und im Keller einschlagen und dort mit staubtrockener Erde ganz bedecken. Der aromatisch-bittere Geschmack kann beseitigt werden, indem man die gebleichten Bläter und Stiele nach dem Verlesen etwa eine Viertelstunde lang in reines, kaltes Wasser legt.

Für Haus und Herd.

Arbeitserleichterungen in der Bauernküche.

Zum Glück gibt es verschiedene Möglichkeiten, die der Bäuerin das Einmachen erleichtern: Bei Neuanschaffungen empfiehlt es sich, z. B. nicht wieder ausschließlich Gläser zu kaufen, sondern Blechbüchsen, weil man viel mehr Dosen zu gleicher Zeit im Waschkessel kochen kann, als man Gläser im Weckapparat unterbringt. Zum Schließen der Blechdosen gibt es jetzt schon Verschlußmaschinen von 16 bis 25 Reichsmark, und außerdem ist jeder Dorfklempner in der Lage, die Verschlußarbeit zu leisten. Das Verschließen der Gläser kann man sich auch bedeutend erleichtern. Man füllt das Glas ganz voll, schließt es mit schnell angefeuchtetem Cellophan und einem Gummiring und kippt das Glas eine Nacht lang auf einen Teller. Dadurch saugt sich der Glasinhalt an dem Cellophan an, und man vermeidet eine Luftschicht zwischen Papier und eingemachter Frucht.

Das Zubinden der Gläser kann man sich auch auf andere Art ersparen: Man bedeckt das Glas mit Seidenpapier, das in Magermilch angefeuchtet wurde (Zwischenlage bei Milchwattefiltern) und legt es fest um den Glasrand. Mit wenigen Handgriffen ist so das Verschließen der Gläser getätigt. — Arbeitsparend ist auch die Benutzung eines Trichters mit einer Luftrille zum Einfüllen von Gelee, Saft usw. Ist für enghalsige Flaschen kein Trichter vorhanden, kann man in eine Eierschale ein Loch bohren und sie so als Trichter benutzen. — Viel Zeit wird gewonnen, wenn man schlecht und gut gelierende Früchte zusammen kocht, z. B. Brombeeren mit Eierpflaumen, schwarze Johannisbeeren mit reifen Äpfeln usw. Die Bäuerin kann sich das Kochen erheblich vereinfachen, wenn sie im Sommer ein- bis zweimal in der Woche Eintopfgerichte auf den Tisch bringt. Ein älteres Huhn ist schnell geschlachtet, noch warm gerupft und mit vielerlei Gemüse und Kartoffeln in einem Topf zu sehr schmackhaftem Gericht bereitet.

Kommt der Herbst mit dem Schweineschlachten, so hat es die Bäuerin leichter, wenn sie sich für wenige Pfennige eine Vierlochscheibe für die Fleischmaschine kauft und durch diese den Speck zerkleinern läßt. — Sehr anstrengend ist das Halten schwerer Töpfe über dem Ausguß; ein Klapprost verhilft hier zur Arbeitserleichterung. — Schneller holt man alle Quirle, Holzküchenlöffel aus der Schublade, wenn man sie mit dem Kopf nach vorn verwahrt; dadurch übersieht man sofort, wo das gesuchte Gerät liegt.

*

Das Wildbret.

Seine Behandlung und Zubereitung.

Die Geschmäcker sind verschieden. Das gilt auch vom Wild; der eine liebt es „hautgout" und der andere nicht. Je dem Geschmack entsprechend, muß es also länger oder kürzer hängen. Der Aufbewahrungsort, die Zeit und die Witterungsverhältnisse spielen hier eine bestimmende Rolle. Bei feuchtem Wetter geht die Zersetzung natürlich schneller vor sich als bei kaltem und trockenem. Die einzelnen Tiere dürfen sich auch nicht berühren.

Will man ein Wild bis zu einem bestimmten Termin aufbewahren und glaubt man, daß es sich nicht bis dahin hält, so reibe man es mit gepulvertem Borax ein. Sehr gut ist es auch, wenn man das Wild kurz vor dem Gebrauche mit einer Lösung von schwachem Essig, Wasser und Borax abwäscht. Von den Vögeln halten sich solche am besten, die nicht durch den Schuß zerrissen sind. Ist das Wild gut erhalten, so wird es nicht abgewaschen, sondern nur mit einem feuchten Tuch abgerieben. Wenn es gefroren ist, bringt man es einige Stunden vor der Zubereitung in die Wärme.

Eine viel erörterte Frage ist es, ob das Wildfleisch gewürzt werden muß, oder ob besondere Zusätze zur Tunke erforderlich sind. Diese Frage wird lediglich durch den Geschmack des Einzelnen entschieden. Mancher liebt es beispielsweise, wenn der Tunke der gebratenen Krammetsvögel einige Wacholderbeeren beigegeben werden und ein anderer findet die Tunke dann ungenießbar, wenigstens gewinnt er ihr keinen Geschmack ab.

Enten und Gänse munden gefüllt immer noch besser. Die Füllung der Enten geschieht am besten mit einer Mischung von geriebenem Brot, fein geschnittenen Äpfeln, Korinthen und Zucker. Die Gans wird mit Äpfeln, Rosinen oder Pflaumen gefüllt. Beide Tiere, ausgenommen die wilde Ente, sind zwar nicht als Wildbret anzusehen, aber sie werden doch zu diesem zugezählt

Wildbret schmackhaft zu bereiten, ist mitunter nicht so einfach. Es gehören schon einige Kochkenntnisse dazu, wer aber in der Wildbretbereitung firm ist, kann den Küchenzettel wesentlich bereichern.

———

Lungensuppe.

Die sauber gereinigte Kalbslunge wird in einige Stücke geschnitten und mit hinreichendem Wasser aufgesetzt. Dann schäumt man die Lunge ab, fügt reichlich Suppengrün, etwas Salz und eine Zwiebel hinzu und läßt sie langsam weich kochen. Die Brühe wird durch ein feines Sieb gegossen und die in zierliche Stücke geschnittene Lunge hineingegeben. Man läßt die Suppe noch etwas ziehen und quirlt sie mit einigen Eigelben ab.

Karpfen auf ostpreußische Art.

Der Karpfen wird in Stücke geschnitten und mit ¼ Liter kochendem Essig übergossen. Aus 1 Liter Wasser, ein Achtel Liter Essig, geschnittenen Zwiebeln, Gewürznelken, Lorbeerblättern, Pfefferkörnern und Salz bereitet man eine Brühe, in der man den Fisch langsam gar kocht. Man kann ihn mit Butter und geriebenen Meerrettich oder geschlagener Sahne servieren.

Rehkotelette.

Einige Rehkotelette werden in Butter gar gedünstet und in einem schönen Kranze auf einer Schüssel angerichtet. Man überzieht sie mit Fleischglanz und serviert sie mit Trüffelsoße.

Hammelbrust, gebraten.

Man koche eine Hammelbrust mit Wurzeln, Gewürz, Zwiebeln und Salz weich. Dann entferne man die Knochen und lasse die Brust erkalten. Darauf schneide man sie in Stücke, paniere sie mit Ei, geriebener Semmel, Pfeffer und Salz und brate sie in einer Pfanne schön gelbbraun. Als Zukost gibt man Gemüse.

Oktoberauflauf.

Drei Eier rührt man mit einem halben Pfund Zucker und dem Abgeriebenen einer Zitronenschale schaumig, gibt 135 Gramm Roggenmehl und die gleiche Menge Kartoffelmehl hinzu. Diese Masse füllt man über das in einer ausgestrichenen Form liegende Obst und bäckt sie nicht zu heiß etwa 1½ Stunde.

Apfelkompott.

Die Äpfel werden geschält, halbiert und vom Kerngehäuse befreit. Dann setzt man in einer Pfanne Zucker und etwas Wasser aufs Feuer und läßt so lange kochen, bis es braun wird; dann legt man die Äpfel hinein, gießt etwas Wasser nach, dünstet sie, wendet sie um, nimmt sie heraus und schüttet dann Zucker darüber.

*

Der Heringsgeruch

läßt sich von Messern und Gabeln leicht beseitigen, wenn sie sofort nach Gebrauch gereinigt und mit Asche abgerieben werden

Aufgerollte Teppiche und Läuferdecken

werden schnell und dauernd wieder glatt liegend, wenn man sie auf dem Plättbrett mit dem heißen Stahl plättet, nachdem ein in reines Wasser getauchtes und dann ausgewrungenes Tuch über die Stelle gelegt wurde. Selbst Plüschdecken werden bei solcher Behandlung wieder glatt, nur muß man bei diesen die rechte Seite nach unten legen und nur lose mit dem stark erhitzten Eisen darüberfahren. p.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.